

# Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland

Geschichte, Bedeutung, Aktualität

Bearbeitet von  
Manfred Isemeyer, Horst Groschopp, Daniel Pilgrim, Peter Adloff

1. Auflage 2014. Buch. 200 S. Hardcover  
ISBN 978 3 8288 3363 0  
Format (B x L): 24 x 21 cm

[Weitere Fachgebiete > Religion > Indigene Religionen > Agnostizismus, Atheismus, Säkularer Humanismus](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

# Jugendweihe & Jugendfeier in Deutschland

Geschichte • Bedeutung • Aktualität



Tectum  
Sachbuch

Manfred Isemeyer (Hrsg.)

Mit einem Vorwort von Inka Bause



Manfred Isemeyer (Hrsg.)

**Jugendweihe und  
Jugendfeier in Deutschland**



Manfred Isemeyer (Hrsg.)

**Jugendweihe und Jugendfeier  
in Deutschland**

**Geschichte, Bedeutung, Aktualität**

Tectum Sachbuch

Manfred Isemeyer (Hrsg.)

**Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland.  
Geschichte, Bedeutung, Aktualität**

© Tectum Verlag Marburg, 2014

ISBN: 978-3-8288-3363-0

Umschlagabbildung: © HVD „Archiv des Humanistischen Verbandes Deutschlands,  
Landesverband Berlin-Brandenburg“

Umschlaggestaltung: Felix Hieronimi | Tectum Verlag

Satz und Layout: Felix Hieronimi | Tectum Verlag

Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín  
Gedruckt in der Tschechischen Republik

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)



**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

Inka Bause

**Vorwort | 9**

Manfred Isemeyer

**Was gibt's da zu feiern? | 13**

Manfred Isemeyer

**Jugendweihe/-feier zwischen Tradition  
und Moderne – Ein historischer Überblick | 19**

Bruno Wille

**Die Vernehmung | 65**

Horst Groschopp

**Die Jugendweihe – Ein Passageritual  
auf dem Prüfstand seiner Geschichte | 75**

**Andreas Fincke**

**Anmerkungen zur  
Jugendweihe aus kirchlicher Sicht | 109**

**Carsten Frerk**

**Konfessionsfreie in Deutschland –  
Ausgewählte empirische Befunde zu Religiosität,  
Werthaltungen und Weltanschauungen in  
Deutschland unter besonderer Berücksichtigung  
der Jugendlichen in Deutschland | 119**

**Dietrich Mühlberg**

**Jugendweihe Jahrgang 1949 | 133**

**Margrit Witzke**

**JugendFEIER heute | 139**

**Daniel Pilgrim**

**JugendFEIER zwischen Tradition  
und Jugendverbandsarbeit –  
„Erwachsenwerden ist doch ein ganzer Marathon“ | 153**

**Werner Schultz**

**Lebensphase Jugend – Befunde zur  
Werteorientierung einer Generation | 161**

**Michael Bauer / Ulrike von Chossy**

**Werteerziehung ohne Religion | 169**

**Peter Adloff**

**Auf der Suche nach dem Sinn | 179**

**Frieder Otto Wolf**

**Humanismus für das 21. Jahrhundert | 189**

**Autorenverzeichnis | 207**



**Inka Bause**

## **Vorwort**



### **Der wichtigste Tag in meiner Jugend,**

das war die Jugendweihe. „An diesem Tag werdet ihr in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen“. Was für ein Satz! Wie viel Wichtigkeit darin lag, wie viel Verantwortung! Mir schwoll schon Monate vor jenem Tag die Brust.

Ich feierte diesen Tag mitten im real existierenden Sozialismus. Ich beging ihn nicht als ehemaliger Pionier, FDJ-ler – nein, ich beging ihn als junges Mädchen, das sich aufgehoben, glücklich und geliebt fühlte ... und nun noch mehr erwachsen. Am ersten Schultag nach der Jugendweihe wurden wir von den Lehrern gesiezt und waren mächtig stolz!

Ich durfte sogar – denn reden konnte ich schon damals gut und viel – stellvertretend für den ganzen Jugendweihejahrgang die Rede halten, den Dank an Schule, Klasse und Gesellschaft. Ich habe diese Zeilen leider nicht mehr. So gerne würde ich sie noch einmal lesen.

Was ging damals in meinem Kopf vor, als ich in einem extra für diesen besonderen Tag angefertigten grauen Seidenkleid mit weißen Balletina-Schuhen in der Kantine des BWF (Berliner Werkzeugmaschinen-Fabrik) stand? Das hatte wirklich sozialistisches Flair. Der Omnibuskinderchor trat auf und sang, wie es seine Art war – antiquiert und etwas altmodisch. Dann spielte eine Jugendband, deren Namen ich vergessen habe – ja, ganz cool. Es wurden viele Reden gehalten, natürlich über den Wert unserer Gesellschaft, den Sozialismus und unsere Aufgaben. Denn wir Jugendlichen, die von einem Tag auf den anderen zu Erwachsenen wurden, hatten vor allem eines – Pflichten!

Gut, an diese Worte waren wir gewöhnt und inzwischen Könner im „auf Durchzug schalten“ – in Gedanken schon bei der Party. Danach gingen wir mit Eltern, Geschwistern, Verwandtschaft, auch aus dem Westen, und bester Freundin nobel essen. Alle, die mir wichtig waren. In meiner Klasse wurde schon Wochen vorher spekuliert, wie viel Geld man wohl zusammenbekommen würde und ob es für ein Moped oder die Fahrprüfung reichen würde. Das war für die meisten wie ein kleiner Wettstreit. Bei mir kamen ein paar Hundert Ostmark zusammen. Ich war echt beeindruckt von der Spendierfreudigkeit meiner Verwandten. Etwas Westgeld für den Intershop war auch dabei. Es war viel schöner als Geburtstag. Irgendwie kann man für den ja nichts. Aber zu feiern, dass man erwachsen geworden ist – daran war man schon selber beteiligt, stolz auf alles, was man erreicht hatte. Ein neuer Lebensabschnitt begann.

Als ich dann später selber Mutter wurde – Mitte der 90er-Jahre –, dachte ich irgendwann darüber nach, ob es auch für meine Tochter so einen wichtigen Tag geben würde, auf der Schwelle zum Erwachsenwerden, und ob der dann auch so wichtig für sie sein würde wie damals für mich.

Wir sind weder katholisch noch evangelisch und gehören auch keiner anderen Konfession an. Eine Alternative zur Jugendfeier gab es für uns nie. Für mich ist es unvorstellbar, dass es im Westen für die Jugendlichen aus „Nicht-Kirchgänger-Familien“ keine Alternative gab. Nach der Wende im Westen wurde ich sogar um diese Tradition beneidet. Vielleicht hinkt der Vergleich, aber für mich ist es so, als würde Weihnachten nur in einem Teil des Landes gefeiert.

Ich glaube, die Kinder brauchen diesen Tag, egal, wie er heißt und von welcher Konfession er getragen wird. Sie brauchen in einem Alter, in dem sie erwachsen werden, in dem sich für sie vieles ändert, sie nach Orientierung suchen, ihren eigenen Weg finden wollen und auch die ersten Konflikte mit den Eltern austragen, den Tag X, an dem wir Erwachsenen ihnen das Gefühl geben: Ihr seid wichtig! Ihr seid unsere Zukunft! Und dieser Tag sollte uns bleiben. Genauso wie Kommunion, Konfirmation, Bar- und Bat-Mizwa oder eben die Jugendfeier oder Jugendweihe.

Danke an alle, die trotz politischer Umbrüche für den Erhalt dieser über hundert Jahre währenden Tradition gesorgt haben, die es ermög-

licht haben, dass ich mit Tränen in den Augen der wunderschönen Jugendfeier meiner Tochter im Berliner Friedrichstadt-Palast beiwohnen

konnte. Denn unabhängig von politischen Systemen und Religionen – aus Kindern werden Erwachsene und das sollte man feiern!



**Manfred Isemeyer**

## **Was gibt's da zu feiern?**

Feste sind so alt wie die Menschheit selbst. Jede Gesellschaft entwickelt ihre eigenen Feste, denn sie hat einen eigenen Alltag, eigene Anlässe, eigene Werte und eine eigene soziale Gliederung. Trotz ihrer jeweiligen historischen Ausformung als mythologische, religiöse oder politische Feste weisen sie in der Regel viele Gemeinsamkeiten auf. Seit Jahrtausenden werden zum Beispiel Geburt und Tod aus wdem alltäglichen Leben herausgehoben und in festlichem Rahmen begangen, werden bestimmte Termine im Jahresablauf, wie Sonnenwende oder Ernte, feierlich zelebriert.

Feste gehen häufig auf ältere Rituale oder historische Ereignisse zurück. In ihrem Mittelpunkt stehen jedoch immer die Selbstdarstellung und das Lebensgefühl der Feiernden. Soziologisch betrachtet, wirken Feste wertestiftend und festigen den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Sofern in den Feiern auch auf Zukunftsperspektiven Bezug genommen wird, wie beispielsweise im christlichen Abendmahl, das die Gewissheit des Ewigen Lebens symbolisiert, oder in welt-

lichen Festen des späten Mittelalters, in denen sich in Rückbesinnung auf die Ideale der Antike die Hoffnung auf ein Goldenes Zeitalter ausdrückte, sind sie gleichzeitig Mittel zur Bewältigung des menschlichen Daseins.

Bis zum späten 18. Jahrhundert feierte vor allem der deutsche Adel sich selbst; die verschiedenen Festanlässe dienten ihm zur Demonstration seiner absoluten Macht. Das Volk war mehr oder weniger Staffage. Lediglich in den großen Festen der Kirchen wie Fronleichnam oder Palmsonntag war die Bevölkerung mit einbezogen. Später demonstrierte das aufstrebende Bürgertum selbstbewusst mit „Volksfesten“ seine neue gesellschaftliche Bedeutung.

Als die Arbeiterbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bühne der Geschichte betrat, fehlte es nicht an Anlässen zu feiern: Ob Kindstaufe oder Konfirmation, ob Schützenfest oder Kaisers Geburtstag: Die Arbeiter und ihre Familien hätten sich gerne daran beteiligt. Nur waren im Alltag des Proletariats weder Zeit

noch Geld vorhanden, um sich Kultur und Bildung anzueignen. Wie sollte eine Arbeiterfamilie festlich Weihnachten feiern, wenn ihr an diesem Tag, wie an jedem anderen auch, Brot und Kartoffeln, Schuhe und Kleidung fehlten? Wie sollte sie christliche Feste begehen, wenn die Glaubensinhalte der Kirchen sie nicht mehr erreichten? Es lag daher nahe, eigene Feste zu gestalten. Dass die Arbeiterbewegung weitgehend an Bestehendem festhielt, kaum neue Feste kreierte, hing auch damit zusammen, dass die Arbeiterschaft nicht nur aus einer politischen Motivation heraus feiern wollte. Zu einer proletarischen Festkultur sollten auch Spaß, Zerstreuung und Ablenkung vom Alltag gehören.

Des Festes der Jugendweihe nahm sich auch die Arbeiterbewegung an. Ursprünglich als Ersatz für die Konfirmation in den freireligiösen Gemeinden in Deutschland entstanden, wurde die Jugendweihe zu einer weltlichen Feier zur Schulentlassung und zur Aufnahme der jungen Generation in die große Gemeinschaft der Arbeiterbewegung umgedeutet. Auch wenn sie kein Massenphänomen wurde, entwickelte sie sich doch immer stärker zu einem alternativen Passageritus zur Konfirmation. In der Weimarer Republik wurde die Jugendweihe bewusst säkularisiert und öffnete sich sowohl weltanschaulichen als auch politischen Bezügen. Mit ihrem Verbot setzte der NS-Staat 1933 eine Zäsur für die proletarische Jugendweihe.



Abb. 1: Brigitte W. am Tag ihrer Konfirmation 1947 in Berlin, Bildnachweis: privat

Blickt man zurück in das Jahr 1945, so war die Konfirmation in Ost und West gleichermaßen als religiöses Ritual gesellschaftlich akzeptiert. Die Jugendweihe hingegen spielte im öffentlichen Bewusstsein und im gesellschaftlichen Festtagskalender nur noch eine marginale Rolle. Mit der Gründung der DDR änderte sich dies grundlegend. Vor dem Hintergrund einer atheistischen Staatsphilosophie stieg der Anteil der Konfessionslosen in der DDR zwischen

1950 und 1995 von sieben auf 70 Prozent. Die Konfirmation verlor enorm an Bedeutung. 1955 schloss der DDR-Staat diese Leerstelle mit der Installierung der Jugendweihe. Allerdings erfuhr diese nun erneut eine Uminterpretation: Aus einer weltanschaulichen Feier wurde ein Staatsritual.

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands war die Jugendweihe Gegenstand heftiger politisch-weltanschaulicher Auseinandersetzungen. Unter den gesellschaftlichen Bedingungen von Säkularisierung und Pluralisierung sowie von Individualisierung jugendlicher Lebensläufe und Kommerzialisierung erfuhr die Jugendfeier eine Art Renaissance, die so niemand vorausgesehen hatte. Heute hat sich dieses Fest als jugendtypischer Passageritus von der Kindheit zum Erwachsenwerden in der Bundesrepublik etabliert. Bilanzierend lässt sich festhalten, dass die Jugendweihe innerhalb weniger Generationen einen starken Wandel von einer aufklärerisch-kritischen Konfirmationsfeier zu einem humanistischen Dienstleistungsangebot neben der Konfirmation vollzog.

Im ersten Beitrag wird die Geschichte der Jugendweihe von den Anfängen Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart dargestellt. Die Transformation der freireligiösen Konfirmation in ein Fest der Arbeiterbewegung in ihrem kulturellen Emanzipationsprozess ist ebenso Gegenstand der Analyse wie die politische Instrumentalisierung der Jugendweihe in der DDR und ihre Neubestimmung im vereinten Deutschland.

Die Historie der Jugendweihe kann durchaus auch als eine Geschichte des Kampfes um die Macht interpretiert werden, geht es doch bei diesem Passageritus um die weltanschauliche Beeinflussung der nächsten Generation. Gegen die Jugendweihen und den sie vorbereitenden Unterricht gingen staatliche Stellen von Anfang an repressiv vor. Im preußischen Obrigkeitsstaat traf es u. a. den Jugendlehrer der Freireligiösen Gemeinde Berlins, Bruno Wille. Seine Verhaftung zielte vor allem darauf ab, die Jugendweihe zu unterbinden. Willes ironische Schilderung seiner Vernehmung durch einen Gemeindebeamten vermittelt auch einen Eindruck von seiner humanistischen Weltsicht.

Kritisch reflektiert Horst Groschopp in seinem Aufsatz die Bedeutung und Funktion von Ritualen. Wie jedes Fest bedarf auch die Jugendweihe der Inszenierung. Angesichts des soziokulturellen Wandels der Gesellschaft und der Entstrukturierung der Jugendphase konstatiert Groschopp eine Ritualunsicherheit, die nur durch das Angebot einer wertorientierenden Jugendfeier überwunden werden kann.

Aus Sicht der evangelischen Kirche stellt die Jugendweihe eine Konkurrenz bzw. Herausforderung zur Konfirmation dar. Der Theologe Andreas Fincke konstatiert in seinem Beitrag zwar ein allgemeines Bedürfnis nach einem Passageritus für konfessionsfreie Jugendliche, die Jugendweihe der heutigen Zeit beschreibt er allerdings als profanes Familienfest zwischen Kommerz und Konsum. Die Zukunft der Jugendweihe sieht er in ihrer weltanschaulichen Ausdeutung.

## Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland

Dass die Jugendweihe nach der Zeit des Nazi-regimes wieder an proletarische Traditionen anschloss, bestätigt Dietrich Mühlberg in einem Interview mit Michael Schmidt. Die Kontinuität der Jugendweihe in ihrer Funktion als Instrument von Aufklärung und politischer Orientierung wird sichtbar. Erst in der Zeit des Kalten Krieges wurde die Jugendweihe auch bei den Freidenkern entpolitisiert.

Das Fortbestehen der Jugendfeier nach 1945 ist auch vor dem Hintergrund der Konfessionslosigkeit in Deutschland zu verstehen. Carsten Frerk untersucht in seinem Beitrag die Entwicklung der Säkularisierung in den letzten fünfzig Jahren und stellt empirische Befunde zu Weltanschauungsfragen vor. Zwar verlieren

die christlichen Religionen heute tendenziell an Einfluss, inwieweit allerdings ein humanistisches Wertesystem von den jungen Menschen akzeptiert wird, ist noch nicht abzusehen.

Auskunft über Fakten und Daten der Jugendfeier des Humanistischen Verbandes Deutschlands (HVD) am Beispiel Berlins gibt Margrit Witzke. Für den HVD ist die Jugendweihe der Berliner Freireligiösen Gemeinde vom 14. April 1889 der Beginn und Bezugspunkt seiner Jugendweihe-Tradition. Mit dem Etikett „Jugendfeier“ vollzog der Verband 1989 die Abkehr vom Weihegedanken; die Jugendlichen sollten fortan den Schritt ins Erwachsenenleben feiern. Der im Rahmen von Jugendfeiern angesprochene humanistische Wertekanon ist nach Auffassung



Abb. 2: Jugendfeier des HVD Berlin-Brandenburg im Friedrichstadt-Palast 2013, Bildnachweis: HVD

der Autorin konstitutiv für eine funktionierende Zivilgesellschaft.

In der Vergangenheit beschränkten sich empirische Untersuchungen zum Phänomen Jugendweihe im Wesentlichen auf die Analyse von Dokumenten und die teilnehmende Beobachtungen von Feiern. Für die empirische Jugendforschung war die Jugendweihe kein relevantes Thema; eine methodisch angelegte Forschung, die die beteiligten Jugendlichen befragt, existiert daher nur ansatzweise. Daniel Pilgrim hat in einem Interview zwei Jugendliche nach den Gründen gefragt, warum sie an einer Jugendfeier teilgenommen haben und was sie ihnen im Kontext eines persönlichen Lebensentwurfes bedeutet. Die Selbstbeschreibungen fördern einige unterschiedliche Konstellationen und Deutungsmuster zutage.

Michael Bauer und Ulrike von Chossy gehen in ihrem Beitrag mit Blick auf die gesellschaftlichen Veränderungen der Frage nach, welche Standards eine Werteerziehung ohne Religion erfüllen sollte. Ihre Überlegungen stützen die These, dass eine unverbindliche Jugendfeier, die sich in weltanschaulichen Fragen abstinert verhält, keine Zukunft hat. Als „Erziehungseinrichtung“ der Erwachsenen könnte eine humanistisch geprägte Jugendweihe eine identitätsstiftende und integrative Kultur fördern.

Jugendsoziologische Forschungen haben in den letzten Jahren wichtige Ergebnisse zum Problem der Initiationsriten erbracht. Werner Schultz skizziert, dass sich die Lebensphase Jugend verlängert hat und ein positives Werte-

bewusstsein vorhanden ist. Zu fragen bleibt, ob Zeitpunkt und Ort der Jugendfeier in modernen Gesellschaften noch geeignet sind, ihre Funktion als Übergangsritual zwischen Kindheit und Erwachsensein zu erfüllen.

Der Einfluss der Eltern auf die weltanschauliche Orientierung ihrer Kinder ist auch durch neuere Studien hinreichend belegt. Eine religiöse Perspektive lehnen konfessionsfreie Familien in der Regel als irrelevant ab, hingegen ist der individuelle Spielraum für Kinder, mit traditionellen Denkmustern zu brechen, unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen größer geworden. Peter Adloff sieht in den Organisatoren von Jugendfeiern nicht vorrangig die Lieferanten von Antworten auf existenzielle Fragen menschlichen Daseins, da es **den** Sinn **des** Lebens nicht gibt. Der Prozess der subjektiven Aneignung einer persönlichen Sinnggebung kann Jugendlichen nicht durch die Übernahme einer Weltanschauung erspart bleiben.

Der abschließende Beitrag von Frieder Otto Wolf verortet die Jugendfeier als ein Angebot des praktischen Humanismus. Ein solcher moderne Humanismus eröffnet die Möglichkeit, individuell und gemeinschaftlich Sinn zu finden und dies, wie bei der Jugendfeier, öffentlich zu dokumentieren. Der Humanismus des 21. Jahrhunderts gibt sich nicht mit dem Rückbezug auf Traditionslinien zufrieden und bewahrt sich die Scheu vor „allzu vollständigen Weltanschauungen“ (Berthold Brecht). Der Autor plädiert für einen praktischen Humanismus, der sich der komplexen Krise der Menschheit stellt und an ihrer Bewältigung mitarbeitet.

## Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland

Dem Herausgeber ist es nicht möglich, alle Personen zu nennen, die das Zustandekommen dieses Sammelbandes mit Rat und Tat unterstützt haben. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich

gedankt. Insbesondere erwähnen möchte er aber Patricia Block und Anja Müller-Bluhme, die dazu beitragen haben, die technischen und lektoralen Probleme des Buchprojekts zu bewältigen.

Manfred Isemeyer

# Jugendweihe/-feier zwischen Tradition und Moderne

## Ein historischer Überblick

Neugierde ist ein Grundmotiv historischen Forschens. Mit Fragen der facettenreichen und komplizierten Geschichte der Jugendweihe haben sich in der Vergangenheit nur wenige Historiker befasst. Bis 1990 lässt sich in der alten Bundesrepublik zwar noch eine Konjunktur der Arbeiterkulturforschung, insbesondere auch zum Bereich der Fest- und Feierkultur, konstatieren. Weitgehend unberücksichtigt blieb in dieser Forschung jedoch die Jugendweihe als zentrales Element proletarischer Festkultur.

Im Gegensatz dazu wurde der Erforschung der Jugendweihe in der DDR weitaus mehr Platz eingeräumt. Die Gründe liegen auf der Hand: Im Selbstverständnis der DDR war die Jugendweihe Bestandteil des staatlichen sozialistischen Bildungs- und Erziehungssystems. Ideologisch verengt konzentrierte sich die Forschung allerdings nur auf die Tradition der kommunistischen Jugendweihen der Weimarer Republik.

Nun hätte man vermuten können, dass sich in Nachwende-Zeiten die historische Forschung wieder des Themas Jugendweihe annimmt. Dies ist aber nicht der Fall, und das ist umso unverständlicher, als sich im vereinten Deutschland eine hitzige politische Debatte um die Jugendweihe entzündete. Der mediale „Kulturkampf“ um diese Feier wurde zehn Jahre lang insbesondere von den Kirchen und konservativen Politikern geführt. Den Fortbestand der Jugendweihe geißelten sie als größten Erfolg der „Christenverfolgung in der ehemaligen DDR“ oder als „ideologiebefrachtetes Spektakel“.

Nur wenige Zeitgenossen haben damals erwartet, dass diese Form eines Passageritus im vereinten Deutschland eine Zukunft hat. Die Teilnehmerzahlen fielen zwar nach 1989/1990 in den ostdeutschen Bundesländern rapide ab, stabilisierten sich aber bald wieder auf hohem Niveau. Für 2013 verzeichnen die Organisatoren

von Jugendfeiern und -weihen regen Zuspruch, und selbst in den alten Bundesländern macht sich signifikant ein Aufwärtstrend bemerkbar. Die Jugendweihe ist heute in der gesellschaftlichen Mitte angekommen und hat ihren gleichberechtigten Platz neben der Konfirmation. Dies ist vielleicht auch ein Grund, warum das Interesse der Forschung an der Jugendweihe so gering ist. Eine umfassende Untersuchung, die Entwicklungslinien, Tendenzen und Funktionen des Phänomens Jugendweihe behandelt, wäre eine attraktive und aktuelle wissenschaftliche Herausforderung.

### **Die Entstehung der Jugendweihe in Deutschland**

Die Rekonstruktion der Geschichte der Jugendweihe ist ohne Rückgriff auf die freireligiöse Bewegung nicht möglich. Ihre Wurzeln liegen im Deutschkatholizismus und im freien Protestantentum, also in Strömungen, die sich gegen Orthodoxie und Negation des wissenschaftlichen Fortschritts in den beiden Großkirchen wandten. Die neuen religiösen Ideen verbanden sich von Anfang an auch mit politischen. 1848/49 vereinigten sich diese religiösen Oppositionsbewegungen in den freireligiösen Gemeinden, deren Zahl 1850 auf knapp 400 Gemeinden mit rund 180000 Mitgliedern stieg.

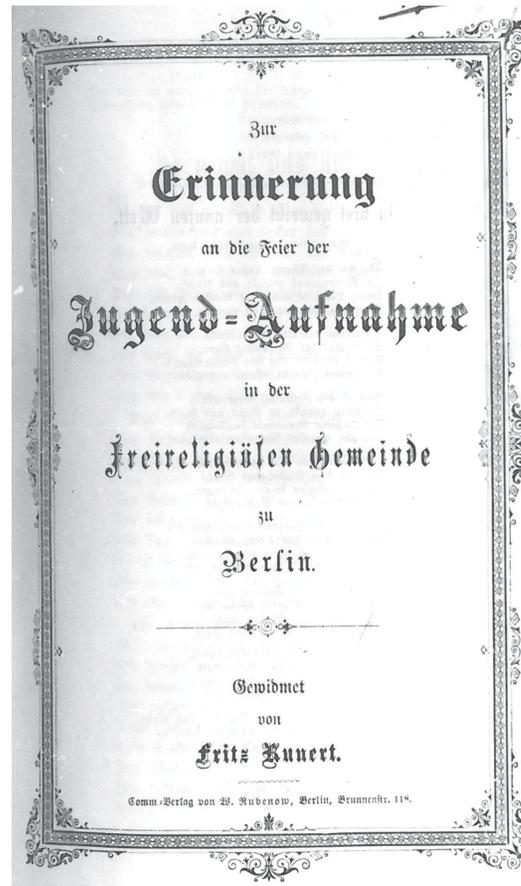


Abb. 1: Erinnerungsblatt zur Jugendweihe  
1888, Bildnachweis: HVD

Der Entstehung der freireligiösen Gemeinden und der langsamen Abkehr einer Minderheit des Volkes von Religion und Kirche trugen viele deutsche Länder Rechnung, indem sie „Dissidentengesetze“ erließen, die u. a. den Austritt aus der Kirche und die Befreiung vom Religionsunterricht regelten. Nach der bedingten staatlichen Anerkennung als Religionsgemeinschaften begannen die größeren Gemeinden, eigene Schulen und Kindergärten zu gründen.

So errichtete die Freie Gemeinde Hamburg 1851 eine Knaben- und Mädchenschule, in der neben Geschichte, Fremdsprachen und Naturkunde auch ein überkonfessioneller Religionsunterricht erteilt wurde, der die Schüler zu religionsmündigen, selbstständigen Persönlichkeiten erziehen sollte. Die kleineren Gemeinden waren in der Lage, für ihre 12–14-jährigen Kinder einen freireligiösen Konfirmationsunterricht zu organisieren. Basierten die Unterrichtsinhalte zunächst noch auf dem lutherischen Katechismus, so entwickelte sich der Religionsunterricht innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem Weltanschauungsunterricht, der allerdings pantheistischen Vorstellungen verhaftet blieb.

Am Ende des Unterrichts stand eine Feier, die anfänglich unverkennbare Züge der evangelischen Konfirmation trug. Eine der wenigen überlieferten freireligiösen Konfirmationen der ersten Stunde ist die der deutschkatholischen Gemeinde Breslau vom 9. April 1846.<sup>1</sup> Nach dem Eingangsgesang sprach zunächst der Prediger ein „Weihegebet“. Es folgten eine Ansprache „über die an die Confirmanden zu stellenden Forderungen“ und eine fast einstündige Prüfung der 288 Jungen und Mädchen. Anschließend traten die Konfirmanden paarweise an den Altar heran, „um durch Hand und Mund das Gelübde ihres Herzens zu bekräftigen“. Der Bericht von der Feier schließt mit den Worten: „Solche Tage sind wahre Weihetage.“

Die bekannten Konfirmationsordnungen aus den ersten Jahren der freireligiösen Bewegung verdeutlichen ebenfalls den Charakter der Feier als christlichen Ersatzritus, der stark vom Weihegedanken durchdrungen war. In regional

unterschiedlicher Ausprägung beinhalteten die Feiern u. a. Lieder, die Rede eines Gemeindevorstandes, den Vortrag des Predigers, die Prüfung der Konfirmanden und die Ablegung des Glaubensbekenntnisses. Auch die Bezeichnung der Feier als „Einführung in die Gemeinde“, „Confirmation“, „feierliche Einsegnung“, „Bestätigung des Glaubensbekenntnisses bei erlangter Verstandesreife“ oder „Feier der Jugendaufnahme“ war nicht einheitlich.

Die voranschreitende Auflösung der religiösen Inhalte und des christlichen Kultus in den freien Gemeinden stellte auch den Namen der Feier zur Disposition. Der freireligiöse Prediger Wislicenus unterzog schon 1851 das „Confirmationsgelübde“ einer scharfen Kritik: „... der Begriff der Confirmation ist in der That dem Wesen der freien Gemeinde fremd, denn diese will nur selbständige Menschen auf deren Entschluss und freien Überzeugung in ihre Gemeinschaft aufnehmen.“<sup>2</sup>

Etwa zur gleichen Zeit prägte der Sprecher der Freien Protestantischen Gemeinde Nordhausen, Eduard Baltzer, erstmals den Begriff der Jugendweihe. Im Mitteilungsblatt Nr. 7 vom 20. Mai 1852 der Freien Gemeinde Halle veröffentlichte er eine Liedersammlung für die Jugendweihe. In Baltzers Wortschöpfung den Ursprung eines neuen Passageritus zu sehen, ist durch die bisherige historische Forschung nicht gedeckt. In ihrer „liturgischen“ Gestaltung ähnelte die Jugendweihe sehr der evangelischen Konfirmation. Erst Anfang der 1880er Jahre setzte sich die Bezeichnung „Jugendweihe“ in den meisten großen Gemeinden durch, nachdem dort der Säkularisierungsprozess weiter voran-

geschritten war und die Feier in Abgrenzung zur kirchlichen Konfirmation immer stärker weltlichen Charakter angenommen hatte. So verschwanden Abendmahl und Beichte als Teil der Feier gänzlich, und an die Stelle des Gelübdes trat häufig das Bekenntnis zu einer aufklärerischen Vernunftreligion, verbunden mit der Aufnahme in die Gemeinde. Die Entwicklung beschreibt bereits um 1860 der Freireligiöse Ferdinand Kampe. Die „Confirmation“ sei eine Feier religiöser Mündigkeit, welche zu mündiger selbstständiger Mitgliedschaft erhebe und „Ausdruck dankbarer Anerkennung [ist], welche die Jugend für das in und von der Gemeinde empfangene Gute“ hege.<sup>3</sup>

In der Folge der Niederschlagung der bürgerlichen Revolution von 1848/49 galten die freireligiösen Gemeinden als staatsgefährdende politische Vereine und wurden polizeilich unterdrückt. Dort, wo die Gemeinden nicht gänzlich verboten waren, schrumpften sie zu bedeutungslosen Sekten zusammen. Religionsunterricht und „Confirmation“ waren stark eingeschränkt und fanden allenfalls versteckt statt, wie beispielsweise in der Berliner Gemeinde: „Da die Frauen und Kinder noch immer von dem Besuch des gemeinsamen Gottesdienstes abgehalten werden, so kann auch die Konfirmation nicht wie früher öffentlich stattfinden. Diese Feier ist daher jetzt auf den engeren Familienkreis angewiesen. Vergangenen Sonntag fand eine solche Feier in einer Familie statt. Unser Vorstandsmitglied Dr. Jacobson vollzog die Konfirmation dreier aus der Kirche gerichtlich ausgeschiedener Knaben ...“<sup>4</sup>

Anfang der 1860er Jahre erlangten die Gemeinden das Recht zurück, Religionsunterricht und „Confirmationen“ durchzuführen. Jetzt begannen sich auch Handwerksgehlen und Arbeiter für die von mittel- und kleinbürgerlichen Kreisen beherrschten freien Gemeinden zu interessieren. Ihr Beitritt in die Gemeinden erfolgte vorrangig, um die eigenen Kinder vom Religionsunterricht in der Schule abmelden zu können und sie in einem weltlichen Sinne erziehen zu lassen. Dahinter verbargen sich erste Entkirchlichungsprozesse eines Teils der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, der sich aus religiösen Bindungen zu befreien suchte. Die Lösung von der Kirche war zugleich auch als bewusste politische Reaktion auf die enge Verflechtung von Thron und Altar zu verstehen.

Obwohl die offizielle Sozialdemokratie der freireligiösen Bewegung eher ablehnend gegenüberstand, gehörten namhafte Sozialdemokraten wie Friedrich Wilhelm Fritzsche, Wilhelm Hasenclever, Anton Memminger und Julius Vahlteich den freien Gemeinden an. Insbesondere in den Industriezentren Deutschlands, in denen sich eine starke Arbeiterbewegung entfalten konnte, führten die Eintritte der Arbeiter zu einer Politisierung der Gemeinden. In Leipzig, Dresden, Chemnitz, Nürnberg, Barmen und anderen großen Städten waren freie Gemeinden gezwungen, sich stärker mit der „sozialen Frage“ zu beschäftigen und pantheistisch-atheistische Auffassungen zu diskutieren.

Das Jahr 1878 brachte mit dem Erlass des Sozialistengesetzes noch mehr klassenbewusste

Arbeiter in die freien Gemeinden. Auch in den seit 1880/81 existierenden bürgerlich-liberalen Freidenkervereinen und -gesellschaften blieben die Arbeiter nicht passiv. Sie nutzten den Schutz, den ihnen diese Vereinigungen als unpolitische „religiöse“ Gemeinschaften boten, um ihre Kinder entsprechend ihrer Weltanschauung und politischen Überzeugung erziehen zu können. Dort, wo sozialdemokratisch geführte freie Gemeinden und Freidenkervereine bestanden, änderten sich auch Inhalt und Form der Jugendweihe.

### **Die Anfänge der proletarischen Jugendweihe**

Zu Beginn der 1870er Jahre wuchs im Deutschen Reich die industrielle Produktion um etwa ein Drittel an. Insbesondere Berlin übertraf diese Wachstumsrate noch beträchtlich und entwickelte sich in den „Gründerjahren“ schnell zum wichtigsten Industriezentrum Deutschlands.

Allen Repressalien zum Trotz organisierte sich hier die Arbeiterschaft in der Sozialdemokratie, die bereits bei der Reichstagswahl 1877 hinter der bürgerlichen Fortschrittspartei die meisten Wählerstimmen erhielt.

Sozialdemokratische Arbeiter waren es auch, die immer stärker das Bild der 1845 gegründeten Freireligiösen Gemeinde zu Berlin prägten. Zwar konnten die bürgerlichen Kräfte der Gemeinde Anfang 1878 noch die Wahl des Mitbegründers der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Theodor Metzner, zum zweiten Vorsitzenden verhindern, doch acht Jahre später stellten Sozialdemokraten die Mehrheit im Vorstand. Prominente Sozialdemokraten wie Emma Ihrer, eine der Gründerinnen der proletarischen Frauenbewegung, Alwin Gerisch, zeitweise Vorsitzender der SPD, und Franz Tutzauer, einer der ersten sozialdemokratischen Stadtverordneten Berlins, traten der Gemeinde in den 1880er Jahren bei. Die Gemeindebuch-



Abb. 2: Friedhof der Freireligiösen Gemeinde zu Berlin um 1910, Bildnachweis: Zentrum zur Erforschung der Freireligiösen Bewegung, Berlin

handlung Rubenow bot neben freireligiösen auch sozialistische Druckschriften zum Verkauf an. Deutlicher Ausdruck der neuen vorherrschenden atheistischen Tendenzen war der in der Berliner Öffentlichkeit heftig bekämpfte Spruch am Eingang zum Friedhof der Gemeinde: „Schafft hier das Leben gut und schön, kein Jenseits ist, kein Aufersteh'n.“ Unter dieser Entwicklung der freireligiösen Gemeinde zu einer proletarischen Kulturorganisation erhielten auch die Jugendweihe und der vorbereitende Unterricht ein neues Gesicht.

In der „Religionsschule“ der Gemeinde wurden die Kinder vom achten Lebensjahr an aufgenommen und bis zum 14. Lebensjahr in zwei Klassen wöchentlich je zwei Stunden unterrichtet. Kinder, die an der Jugendweihe der Gemeinde teilnehmen sollten, mussten den Unterricht mindestens die letzten zwei Jahre vor der Jugendweihe regelmäßig besucht haben. Der Jahresbericht 1887 der Berliner Gemeinde weist die Teilnahme von 76 Jungen und 73 Mädchen am unentgeltlichen Unterricht aus.

Mit der Anstellung Fritz Kuhnerts im Mai 1888 wurde erstmals einem prominenten Sozialdemokraten die Aufgabe des Jugendlehrers übertragen. Kuhnert war ausgebildeter Volksschullehrer und nach 17-jähriger Tätigkeit aus politischen Gründen aus dem Schuldienst ausgeschieden. Seine pädagogischen und bildungspolitischen Vorstellungen orientierten sich an einer säkularen Weltanschauung, die ihren Niederschlag u. a. in der Konzipierung eines „Lehrbuches für Schulen freireligiöser Gemein-

den“ fand. Unter Kuhnerts Leitung entwickelte eine Kommission der Gemeinde im Herbst 1888 Richtlinien für ein Lehrbuch, das auf der Grundlage eines historisch-materialistischen Ansatzes Ziele und Inhalt des Unterrichts bestimmte. Neben Religionsgeschichte, die „... im strengen Zusammenhang mit der Kultur und besonders der Produktionsweise des betreffenden Zeitabschnittes“ und „... auf Grund der modernen materialistischen Geschichtsforschung“ vermittelt werden sollte, stand eine dogmenfreie Morallehre „vom Standpunkte der Vernunft“ im Mittelpunkt des Unterrichtsstoffes.<sup>5</sup>



Abb. 3: Erinnerungsblatt, gewidmet von Fritz Kuhnert, Bildnachweis: HVD

Kuhnert konnte seine Tätigkeit als Jugendlehrer jedoch nicht lange ausüben. Im Juli 1888 erschien im protestantischen „Reichsboten“ ein Beitrag mit der Überschrift „Atheistische Religionslehrer und die Städtische Schuldeputation zu Berlin“, in dem u. a. ein Unterrichtsverbot für den „religionslosen atheistischen Sozialdemokraten“ gefordert wurde. Die Angriffe der Zeitung blieben nicht ohne Folgen: Mit der Begründung, die Würde und das Ansehen der Schule erlaubten es nicht, „daß in ihnen Gott geleugnet und der König nicht geehrt werde“, entzog die Berliner Schulverwaltung auf Anordnung des Kultusministers der Gemeinde die öffentlichen Schulräume und erließ ein Unterrichtsverbot für Kuhnert, das polizeilich durchgesetzt wurde. Um die Fortsetzung des Unterrichts für die Disidentenkinder nicht zu gefährden, beendete Kuhnert seine Lehrtätigkeit. Die unmittelbar bevorstehende „Jugendaufnahme“ 1889 trug noch weitgehend seine Handschrift.

Am 14. April 1889 versammelten sich im großen Saal des Konzerthauses Leipziger Straße in Berlin 1500 Besucher, um die 37 Mädchen und Jungen zu feiern. Der äußere Ablauf der Feier hatte sich gegenüber den Vorjahren nicht gewandelt. Den ersten Teil der Feier bildete die Festrede des Jugendlehrers, der den Anwesenden die Hauptinhalte des Jugendunterrichts und die Grundsätze einer „freien“ Weltanschauung vortrug. Im zweiten Teil der Feier legten die Jugendweiheteilnehmer ein Gelöbnis ab, ebenfalls vom Jugendlehrer verfasst, durch das sie sich verpflichteten, nach den weltanschaulichen Ideen der Gemeinde zu leben. Anschließend erhielt jeder Jugendliche ein Erinnerungs-

blatt und ein Geschenkbuch, in das der Lehrer einen Leitspruch geschrieben hatte. Gemeinsame Gesänge und von einem Chor vorgetragene Lieder umrahmten die Feier musikalisch. Der Ablauf der Veranstaltung hatte sich gegenüber früheren Jugendweihen der Gemeinde nicht verändert, ihr Charakter und Inhalt hingegen signifikant. Geleitwort, Festrede und Gelöbnis betonten jetzt erstmals die Notwendigkeit des politischen Engagements als Voraussetzung der Emanzipation der gesamten Arbeiterklasse. Ewald Vogtherr, späterer sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, der anstelle von Kuhnert sprach, forderte in seiner Rede die Jugendlichen zur „Befreiung der Menschheit“ an der Seite der „Genossen und Freunde“ auf. Und die Jugendlichen wurden von der Gemeinde nun nicht mehr auf individuelles Verhalten verpflichtet, sondern auf die Teilnahme am Kampf für den politischen und sozialen Fortschritt. Deutlich wird die neue Qualität der Jugendweihe auch im Schlussvers des gemeinsamen Liedes. Lautete er zur Jugendweihe 1888 noch:

*„Wetter werden euch umstürmen –  
Steht in Kraft und Geduld  
In der Macht des Geistes schirmen  
Wird sich leicht, wer ohne Schuld.“*

so spiegelt er ein Jahr später die neue proletarische Richtung wider:

*„Wir weihn dem Kampf Dich für das Recht  
In dem manch kühner Kämpfer fällt.  
Für Volk und Menschheit im Gefecht  
Bist Du geweiht der ganzen Welt.“<sup>6</sup>*

Neben Berlin entstanden proletarische Jugendweihen auch in Hamburg, dem zweiten wichtigen Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung. Hier hatten 1882 ausschließlich Sozialdemokraten die Freidenker-Gesellschaft Hamburg gegründet.

Neben der Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen und ethischen Problemen erörterten die Freidenker Möglichkeiten, ihre vom Religionsunterricht befreiten Kinder in einer „konfessionslosen Schule“ entsprechend ihrer Weltanschauung erziehen zu lassen. Da die Hamburger Schulbehörde den Antrag auf Einrichtung dieser Schule rundweg ignorierte, entwickelte die Freidenker-Gesellschaft ein eigenes Konzept „sittlichen Unterrichts“ nach dem Vorbild der freireligiösen Gemeinde Berlin. Polizeiliche Beschränkungen und die Unmöglichkeit, ein Lokal für den Unterricht zu finden, verhinderten unter dem Sozialistengesetz noch die Aufnahme des Jugendunterrichts.

Dafür begannen die Hamburger Freidenker mit den Vorbereitungen für eine Feier ihrer vor der Schulentlassung stehenden Kinder. Am 1. Januar 1890 veröffentlichten sie im „Hamburger Echo“ einen Aufruf an alle Eltern, deren Kinder die Schule verließen, ohne konfirmiert zu werden. Dieser Aufruf lässt die zwei wesentlichen Gründe für die Veranstaltung von Jugendweihen erkennen: Zum einen sei in vielen Arbeiterfamilien das Bedürfnis nach einer gewissen Feierlichkeit vorhanden, es gebe den Wunsch, den Übertritt der dissidentischen Kinder aus der Schule ins Leben nicht „vollständig sang- und klanglos“ zu vollziehen. „Durch dieselbe würde auch für alle die Kinder, die nicht kon-

firmt werden, ein festlicher Mittelpunkt für den bedeutsamen Wendepunkt ihres Lebens geschaffen, ihnen das Gefühl der Vereinsamung genommen, das so lange leicht in ihnen Platz greift, als noch die bedeutende Mehrheit der Eltern, vielleicht weniger aus innerster Überzeugung, als aus gesellschaftlicher Rücksichtnahme oder wegen des bequemen Schwimmens mit dem breiten Strome, ihre Kinder konfirmieren.“<sup>7</sup> Zum anderen wollten die Freidenker ihre Kinder an eine die christliche Religion überwindende Weltanschauung heranzuführen.



Abb. 4: Hamburger Jugendweihe  
1890, Bildnachweis: HVD

An der ersten proletarischen Jugendweihe in Hamburg am 24. März 1890 nahmen 23 Jugendliche mit ihren Angehörigen teil, insgesamt etwa 350 Personen. Die Form der Feier kann als typisch für die Hamburger Jugendweihen bis zum Ersten Weltkrieg gelten. Die Einleitung der Feier bildeten drei Ansprachen, u. a. über „Aberglaube und Wissenschaft“ und „Das Leben nach der Schulzeit“, denen Chorgesänge eines Arbeitergesangsvereins, humoristische Vorträge und Schattenbilder folgten. Im Gegensatz zum sakralen Ernst der Konfirmation versuchten die Hamburger Freidenker, heitere, lebensbejahende Elemente einer Festkultur einzulösen. Diese Intention wird auch darin deutlich, dass zu der Feier ein gemeinsames Essen aller Teilnehmer gehörte. Lebensfreude, Geselligkeit und Solidarität verbanden sich erstmals zu einer öffentlichen proletarischen Feier, die zugleich Familien- und Jugendfest war.

### **Die Entwicklung der proletarischen Jugendweihe bis zur Jahrhundertwende**

Die Entfaltung der Jugendweihen durch die Arbeiterbewegung blieb noch über ein Jahrzehnt auf die Städte Hamburg und Berlin beschränkt. Proletarische Jugendfeiern, von den Arbeitern der freien Gemeinden Erfurt und Karlsruhe initiiert, wurden staatlicherseits verhindert und erst wieder nach der Jahrhundertwende abgehalten.

In der Berliner freireligiösen Gemeinde trat Bruno Wille im Dezember 1889 die Nachfolge von Fritz Kuhnert als Jugendlehrer an. Wille, obwohl nicht Mitglied der SPD, lag insbesondere die Bildung und Erziehung der Kinder im Sinne ei-

ner „universalen Sozialdemokratie“ am Herzen. Nach seiner Auffassung konnte eine ausschließlich politisch-ökonomische Bildung nicht umfassend zur Persönlichkeitsentwicklung der Kinder beitragen. Er hielt eine Öffnung in Richtung auf eine freigeistige Erziehung für notwendig, die naturwissenschaftliche, geschichtliche und philosophische Momente einschloss. Wille betonte die Abhängigkeit der Erziehung von gesellschaftlichen Faktoren, propagierte alternative pädagogische Methoden und lehnte beispielsweise die in Schule und Elternhaus übliche Prügelstrafe ab.

In Willes Zeit als Jugendlehrer fielen zwei wichtige Neuerungen, die richtungsweisend für die außerhäusliche Erziehung der heranwachsenden Arbeitergeneration waren. Mit der Herausgabe der Zeitschrift „Die Jugend. Eine Schrift zur Unterhaltung und Belehrung für Söhne und Töchter des arbeitenden Volkes“ nahm Wille seit 1891 die Forderung der SPD nach einer eigenständigen sozialistischen Kinder- und Jugendliteratur auf. Die Zeitschrift, die in einem sechswöchigen Rhythmus erschien, widmete sich in bewusster Abgrenzung zur bürgerlich-kirchlichen Jugendliteratur den Natur- und Gesellschaftswissenschaften und der volksnahen Dichtung. In fast allen Heften finden sich Lesestoffe, in denen politische Herrschafts- und ökonomische Abhängigkeitsverhältnisse dargestellt sind. Neben der Kennzeichnung von Unterdrückung und Ausbeutung veröffentlichte Wille in kindgerechter Form regelmäßig Biographien bekannter „amerikanischer Freiheitsmänner“ und deutscher Arbeiterführer. Obwohl er in vielen Auffassungen einer bürgerlichen Aufklärungsphilosophie verhaftet blieb, war

## Jugendweihe und Jugendfeier in Deutschland

„Die Freie Jugend“ durchaus geeignet, Arbeiterkinder an eine säkulare Weltanschauung heranzuführen.



Abb. 5: Bildnachweis: HVD

Die speziell für Arbeiterkinder konzipierte Zeitschrift fand in der Arbeiterbewegung der Jahre 1891/92 jedoch kaum Käufer, und nur wenige Arbeitereltern abonnierten sie. Als Wille sich 1891 von der sozialdemokratischen Partei abwandte, wurde „Die Jugend“ nicht mehr im „Verzeichnis sozialdemokratischer Schriften“

empfohlen und fand bis zu ihrer Einstellung 1896 ihre jugendlichen Leser vorwiegend in der freireligiösen Gemeinde Berlin.

Willes zweite pädagogische Leistung war die Fertigstellung des von Kuhnert initiierten Lehrbuches, das er im Herbst 1892 vollständig als „Lehrbuch für den Jugendunterricht freier Gemeinden“ vorlegte.

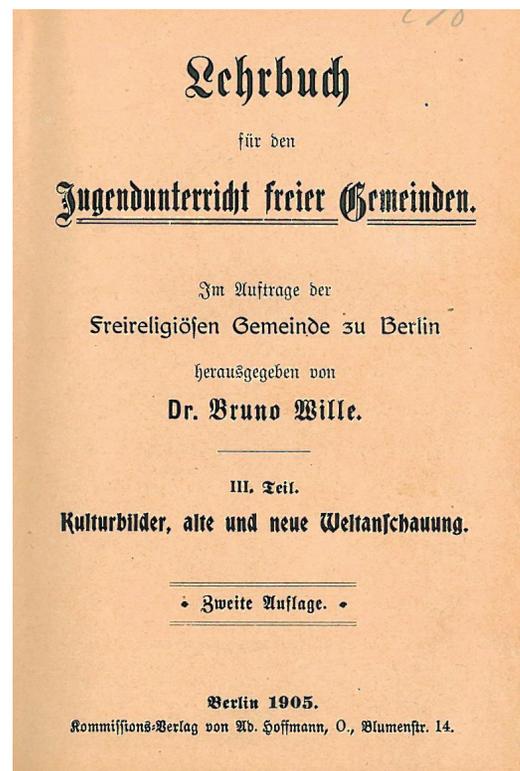


Abb. 6: Bildnachweis: HVD

Das Buch gliederte sich in die drei Teile „Gedichte, Lieder und Sprüche“, „Moralische Geschichten und Fabeln“ und „Kulturbilder, alte und neue Weltanschauung“. Während die beiden

ersten Teile als Vorstufen zum eigentlichen Jugendunterricht für die acht- bis zwölfjährigen Kinder zu verstehen sind, bildet der dritte Teil den Lehrplan für die Jugendweiheteilnehmer der Berliner Gemeinde. Dieser Teil gliedert sich in einen „volkstümlichen, gemeinverständlichen Abriß der Kulturgeschichte, insbesondere der religiösen, sittlichen und philosophischen Strömungen“<sup>8</sup> und einen systematischen Teil, in dem Ansätze einer weltlichen Morallehre zu erkennen sind. Kennzeichnend für diese Weltanschauung ist ein partiell materialistischer Standpunkt, aus dem Wille sittliche Werte und Verhaltensweisen wie Solidarität, Wahrhaftigkeit, Optimismus und Vernunft ableitet. Eine Pionierleistung proletarischer Jugendliteratur ist auch der Teil des Buches, der sich mit der sexuellen Aufklärung der Arbeiterkinder beschäftigt.

Der proletarische Charakter der Jugendweihefeiern in Berlin blieb auch unter dem Jugendweihelehrer Wille erhalten. Die Rede, die er zur Jugendweihe am 30. März 1890 hielt, ist in der politischen Aussage noch konkreter als die seines Vorgängers. In den folgenden Jahren wurde zwar der explizit politische Anspruch der Feiern nicht mehr so stark herausgestellt, der Gemeinde gelang es aber, die teilweise noch vorhandenen religiösen Überbleibsel in der inhaltlichen Gestaltung abzustreifen. Entsprechend attraktiver wurde die Jugendweihe für die Arbeitereltern, die aus der Kirche ausgetreten waren. So nahm nicht nur die Zahl der zahlenden Mitglieder der Gemeinde von über 2000 im Jahre 1891 auf rund 4000 in 1899 zu, sondern auch die Beteiligung an der Jugendfeier: Im Jahr 1890 über-

stieg die Zahl der Jugendlichen erstmals 100, zehn Jahre später waren es fast doppelt so viele.

Nicht zuletzt aufgrund der wachsenden Teilnehmerzahl veranstaltete die Berliner Gemeinde seit 1890 zwei Jugendweihen jährlich: eine am letzten Sonntag im März und eine am letzten Sonntag im September. Damit beseitigten die Freireligiösen auch den Missstand, dass die Schüler, die im Herbst die Schule verließen, an der Jugendweihe im Frühling teilnehmen mussten. Schulentlassung und Jugendweihe fielen fortan zeitlich zusammen, eine Regelung, die später alle Träger von Jugendweihen übernahmen.

Gemessen an der Gesamtzahl der Schulabgänger in Berlin nahmen höchstens zwei Prozent der Kinder an der Jugendweihe teil. Politische Repressalien, polizeiliche Einschüchterungen und der Zwang, bei der Lehrstellensuche einen Konfirmationsschein vorzulegen, ließen die Jugendweihe zunächst nur für einen kleinen klassenbewussten Teil der Arbeiterschaft attraktiv erscheinen. Die Zahl der Besucher der Jugendweihen in den folgenden Jahren nahm hingegen stark zu. Wurden bei der Herbstfeier 1890 etwa 1000 Besucher gezählt, so waren es um die Jahrhundertwende jährlich fast 8000. Die Jugendweihen waren damit nicht nur festliche Höhepunkte der Freireligiösen Gemeinde, sondern sie hatten sich zu großen Ereignissen im Festkalender der Berliner Arbeiter entwickelt, über die die sozialdemokratische Presse regelmäßig berichtete.

Während die Jugendfeiern in den folgenden Jahren von staatlichen Repressionen unbehelligt blieben, nahmen die Auseinandersetzungen um den Jugendunterricht der Gemeinde zu. Gestützt auf die Politik des „Neuen Kurses“, die u. a. auf die Isolierung und Zersetzung der Sozialdemokratie abzielte, begannen konservativ-klerikale Kräfte nach dem Sturz Bismarcks einen ideologischen Feldzug zur Sicherung der kirchlichen Macht. Insbesondere der 1892 vom preußischen Kultusminister Zedlitz-Trützschler vorgelegte Volksschulgesetz-Entwurf sah die völlige Klerikalisierung der Volksschule vor und schränkte die Möglichkeit der Dissidenten ein, ihre Kinder vom Religionsunterricht zu befreien. Eine breite Protestbewegung verhinderte zwar die parlamentarische Verabschiedung der Vorlage, doch mit einem Erlass setzte Zedlitz-Trützschler die reaktionäre Schulpolitik in Preußen auf administrativem Wege durch. In Berlin war der Jugendunterricht der freireligiösen Gemeinde davon betroffen.

Vorbereitet durch öffentliche Diffamierung des Wille'schen Unterrichts als „atheistisch“ und „sozialdemokratisch“, untersagte das Preußische Provinzial-Schulkollegium im November 1893 die Erteilung der Jugendstunden mit der Begründung, Wille besitze keine Erlaubnis für eine „konzessionspflichtige unterrichtliche Tätigkeit“. Parallel dazu begannen die Berliner Schulbehörden, sogar die Kinder, die am Unterricht der Gemeinde teilnahmen, zum Besuch des Religionsunterrichts in der Volksschule zu zwingen. Trotz polizeilicher Überwachung besuchten jedoch weiterhin über 500 Kinder Willes Unterricht, den er mit Billigung der Gemein-

de fortsetzte. Erst nach Verhängung mehrerer hoher Geldstrafen stellte er seine Unterrichtstätigkeit kurzfristig ein. Seine Nachfolgerin als Jugendlehrerin wurde die Sozialdemokratin Ida Altmann, die 1905 auch erste Leiterin des Arbeiterinnen-Sekretariats der Gewerkschaften Deutschlands wurde. Obwohl sie den geforderten Unterrichtserlaubnisschein als Lehrerin besaß, verboten die Schulbehörden wenig später auch ihr die Unterrichtstätigkeit, wobei sie formaljuristische Gründe anführten.

Um den Repressalien zu entgehen, tarnte die Berliner Gemeinde die Vorbereitung der Kinder auf die Jugendweihe als sonntägliche „Frühvorträge über die Grundsätze und Bestrebungen der Gemeinde“ und kündigte sie als „Religionsübungen“ an. Doch die Behörden duldeten auch diese Vorträge nicht. Um das Verbot des „sozialdemokratischen Unterrichts“ zu begründen, führten sie jetzt offen politische Motive an.

Anders als in Berlin, wo Jugendunterricht und -lehrer Ziel politischer Verfolgung waren, ging die Polizei in Hamburg vorwiegend gegen die Jugendfeiern der Freidenker-Gesellschaft vor. Der Grund liegt in der deutlich hervortretenden politischen Intention der Feier und den steigenden Teilnehmer- und Besucherzahlen. Beflügelt durch die positive Resonanz auf die Jugendweihe von 1890, hatten die Hamburger Freidenker um den Arbeiterfunktionär Friedrich Theiß ein Konzept entwickelt, das möglichst allen Hamburger Kindern von Dissidenten die Teilnahme an der Jugendweihe erlauben sollte. So betonten sie den politischen Anspruch der Schulentlassungsfeier, mit der die Jugendlichen „auch in

die Reihen der Kämpfer für Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit“ aufgenommen werden sollten, auf mehreren Volksversammlungen. Der Fall des Sozialistengesetzes trug mit dazu bei, dass die Anzahl der Jugendlichen, die an den beiden Schulentlassungsfeiern des Jahres 1891 teilnahmen, auf über 70 stieg.

Die Jugendweihen von 1891 zeigten wiederum alle typischen Merkmale einer proletarisch-freigeistigen Festgestaltung. Neben der musikalischen Ausgestaltung durch einen Arbeitergesangsverein und Rezitationen sind drei Programmteile beachtenswert: das Festspiel „Die Arbeit“ von Jakob Stern, ein „lebendes Bild zur Erinnerung an den 1. Mai“ und das in der Arbeiterbewegung seinerzeit am häufigsten gesungene Kampflied „Marseillaise“. Diese Programmpunkte machen deutlich, dass religiöse Sinngebungen der Feier keine Rolle mehr spielten und die Vermittlung humanistischer Werte und politischer Tagesforderungen an ihre Stelle getreten waren.

Die Hamburger Jugendweihen des Jahres 1892 brachten weitere Neuerungen. Erstmals wurden die Feiern durch einen Jugendunterricht vorbereitet, der auf einem eigens entwickelten Lehrplan basierte. Für die Feier selbst wurde ein „allegorisches Festspiel“ geschrieben, das als Vorläufer der Sprechchorspiele gelten kann, die in der Zeit der Weimarer Republik verbreitet waren. Nachdem bürgerliche Zeitungen und die evangelische Kirche die Schulentlassungsfeiern der Hamburger Freidenker als „sittenlos“ und „Verhöhnung des Heiligsten“ angegriffen hatten, versagten die Behörden aufgrund des

bestehenden Vereinsrechts die Genehmigung für weitere Feiern. Bis zum Herbst 1908 blieb dieses Verbot in Kraft. Die Freidenker waren deshalb gezwungen, ihre Jugendweihen auf preußischem Gebiet außerhalb Hamburgs oder getarnt als „Stiftungsfest“ oder „Unterhaltungsabend“ durchzuführen. Ende 1894 wurde der Freidenker-Gesellschaft sogar jede öffentliche Versammlungstätigkeit untersagt. Darunter litt insbesondere die Beteiligung am Jugendunterricht. Die Schülerzahl sank bis zum Jahr 1900 auf 54, die der Jugendweiheteilnehmer auf 46. Trotzdem blieben die Schulentlassungsfeiern auch in der Zeit politischer Unterdrückung relativ große proletarische Feste, die regelmäßig von 300–400 Personen besucht wurden.

### **Weiterentwicklung und Verbreitung der proletarischen Jugendweihen bis zur Novemberrevolution 1918/19**

Für den Aufschwung der Jugendweihewebung zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren mehrere Gründe ausschlaggebend. Zum einen machte sich in vielen Teilen der Arbeiterbewegung eine religiöse Indifferenz breit, die, finanziell und weltanschaulich motiviert, zu größeren Kirchenaustrittswellen führte. Damit eng verbunden war der politische Kampf um die Befreiung der Dissidentenkinder vom konfessionellen Unterricht.

Zum anderen war sich im Umfeld der Sozialdemokratischen Partei eine Vielzahl von Arbeitervereinen entstanden, die als Selbsthilfe- und Kommunikationsorganisationen einen eigenständigen kulturpolitischen Faktor aus-



Abb. 7: Arbeiterjugendgruppe, die aus einem Jugendweihekurs hervorging, Hamburg 1921, Bildnachweis: HVD

machten. Unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen wie dem Zehn-Stunden-Tag und zunehmender kultureller Teilhabe konnte sich so ein spezifischer proletarischer Festkalender entwickeln, in dem christliche und natur-mythische Symbole und Rituale politisch umgedeutet wurden und einen neuen identitätsstiftenden Sinn erhielten. Das gilt auch für die Jugendweihe.

Um 1900 nahmen etwa zwei Drittel aller Jugendweiheteilnehmer in Deutschland an den Feiern bürgerlicher freireligiöser Gemeinden teil. Diese Gemeinden waren weitgehend als Religionsgemeinschaften anerkannt und konnten daher ungehindert mehrjährigen Jugend-

unterricht und Jugendweihen durchführen. Die Freidenker konnten nur eine relativ kurze Vorbereitung auf die Jugendweihe von wenigen Stunden organisieren, da ihr Unterricht nicht als „Ersatz“ für den Religionsunterricht der Schule zugelassen war.

Mit der Gründung des Zentralverbandes proletarischer Freidenker 1908, dessen Zentren in Sachsen, Thüringen und Rheinland-Westfalen lagen, gewannen die Freidenker an Profil. Eines ihrer Ziele war die Entwicklung einer proletarischen Gemeinschafts- und Festkultur, die vorrangig die christlich geprägten Feste aus dem Alltagsleben der Arbeiter verdrängen und selbst eine alternative Funktion übernehmen



Die *Jugendweihe* bzw. *Jugendfeier* erlebt gegenwärtig eine Renaissance bei Jugendlichen und deren Eltern. Dies war nach der Wiedervereinigung nicht unbedingt zu erwarten. Als weltliches Übergangsritual stellt die *Jugendweihe* heute eine attraktive humanistische Alternative zur kirchlichen Konfirmation dar.

In diesem Buch beleuchten die Autorinnen und Autoren Geschichte, Inhalte und Perspektiven dieses Festes, das eine mehr als 150-jährige Tradition aufweist. Mit einem Vorwort von *Inka Bause* und Beiträgen von *Peter Adloff*, *Michael Bauer*, *Ulrike von Chossy*, *Andreas Fincke*, *Carsten Frerk*, *Horst Groschopp*, *Manfred Isemeyer*, *Dietrich Mühlberg*, *Daniel Pilgrim*, *Michael Schmidt*, *Werner Schultz*, *Bruno Wille*, *Margrit Witzke* und *Frieder Otto Wolf*.

ISBN 978-3-8288-3363-0



€ 19,95 (D)  
€ 20,60 (A)

9 783828 833630  
www.tectum-verlag.de